

1728 27.07.1920 Di

A

2 Vom Tanz und tanzen

Abreißkalender.

Seit es in der Schöpfung einen Rhythmus und ein lebendes Wesen gab, wurde getanzt.

Tanz ist ursprünglich nur die instinktive, kosmisch bestimmte Einfügung eines Bewußtseinswesens in den Rhythmus des Alls.

Musik erklängt, die wonnevoller Gesetzmäßigkeit der Töne, später auch der Akkorde, weckt das Bewußtsein des Hineingehörens in das ewige, große Schwingen der Schöpfung, und der Körper führt sich in den Rhythmus ein.

Dem Wesen der Frau entspricht es, daß sie diesem Juwel am stärksten unterliegt und daß sie im Tanz am vollkommensten das Bild jener wonnevollen Gesetzmäßigkeit verkörpern. Sie ist viel aktiver, mit viel stärkerer Solidarität und Verantwortung ein Teil des schaffenden Weltprinzips, als es der Mann ist. Sie gehört, viel wesentlicher, als er, in die lebendige Schöpfung hinein. In ihr vollzieht sich unaufhaltlich das Wunder des Werdens und WachSENS, während der Mann in drohenderster Unbeteiligung daneben steht. Darum ist das Bedürfnis der Frau, mit den Schwingungen des Alls eng zusammenzuhängen, viel stärker, als beim Mann, und darum ist der Tanz ihr unter Umständen ein Lebenselement. Der Mann geht zum Tanz aus Gründen, die mit der Lust an rhythmischer Bewegung nichts zu tun haben, das Mädchen liebt den Tanz leidenschaftlich um des Tanzes willen.

Tanz ist Auschmiegen, ist Unmut, ist Hingenommensein in ein übertragendes Ganze. Darum ist der Tanz nicht eine Angelegenheit des Mannes, dem Kraft höher steht, als Gesch, der aus Liebe zum Ziel jeden Rhythmus durchbricht, um sich einen graden Weg zu bahnen.

Die Geschichte des Tanzes ist eine Geschichte der weiblichen Grazie, von den Mädelchen des ältesten Altertums, die auf Vasen im Tanzschritt dargestellt sind, bis zu Isadora Duncan und Mata Hari und den Schülerinnen des Johanna Duleitung und allen Nachahmerinnen, die sich seither als Priesterinnen der Reformation des Tanzes aufgetan haben.

Man kann allein tanzen, wie die Duncan und Sacchetto, man kann zu dreien tanzen, wie die Grazien und die Soren, man kann in Klumpen Cancan und Reigen tanzen, aber was wir heute unter Tanz verstehen, ist der Tanz zu zweien auf einem gebohnten Fußbeden zu den Klängen einer Musik von ungleicher Güte.

Das ist indes kein Tanz. Das sind Heiratsbörsen. Die jungen Mädchen freuen sich allerdings noch an dem ursprünglichen Element Tanz, aber die Sorte Männer, die in der Gesellschaft als „junge Leute“

bezeichnet werden, haben zumeist keinen Spaß am Tanzen. Sie kennen ja das Bassgespräch: Sie fragt ihn, ob er gern tanzt. „Leidenschaftlich!“ versichert er. „Warum lernen Sie es denn nicht?“ fragt sie.

Wenn zweie wirklich gut tanzen, mögen sie, wenn es nicht gar zu heiß ist und sie sich dies und das zu sagen haben, Spaß am Tanzen haben. Schr oft aber ist es nur eine groteske Hopserei, bei der manche Paare derart gegen Käthlein und Rhythmus sündigen, daß es erlaubt sein müßte, auf sie zu schießen. Das beste Tell haben immer die Zuschauer. Über in das Element Tanz mischt sich dabei aufdringlich schon jenes andere: Das Verhältnis der Geschlechter zu einander. Es ist ja reizend, wie sich die Bewegungen der Tänzerin graziös folgsam denen des Mannes anpassen, wie ihre Füßchen zierlich denen des Tänzers folgen, wie Blätter im Wirbelwind. „Er soll dein Herr sein! wie stolz das singt — Gestung hat's leider nur sehr bedingt!“

Den reinen Genuss am Zweltanz kann man haben, wenn zwei hübsche, gutgewachsene junge Mädchen — two little girls in blue-light, es kann auch eine weiß und schwarz karrierte dabei sein — wenn die aus ungemeinster Freude an der Hingabe ihrer Körper an Klang und Rhythmus die modernen Tänze durch eben diese Freude an der Sache beleben, wie ein guter Vortragssänger ein Gedicht.

Die Kirche hat den Tanz in den Dörfern verpönt, weil er die Geschlechter zu allerhand Diebsgelegenheiten zusammenführten konnte.

Warum gehen auf den Dörfern nicht wenigstens die jungen Mädchen zusammen und schmeidigen ihre Körper — und vielleicht ihre Seelen — durch die „wonneige Gesetzmäßigkeit“ des Tanzes?

Nach ein Mittel gegen die Landflucht, Herr Schily!

Doktorage

Mardi 27. 7. 1920